

JACK KETCHUM

**ÜBLER
ABSCHAUM**

Aus dem Amerikanischen von Klaus Schmitz

Mit Illustrationen von Julia Gerlach

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Weed Species*
erschien 2006 im Verlag Cemetery Dance Publications.
Copyright © 2006 by Dallas Mayr.

1. Auflage August 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Arndt Drechsler
Lektorat: Felix F. Frey

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-86552-865-0

Mit Dank an
Kevin Kovelant
und Alice Martell.

*Stutz eine Pflanze.
Nicht zu feucht halten.*

»Gemüse ist aufrichtiger,
als es Menschen sind,
und empfindlicher gegenüber Frost.«

– Francis Picabia

INVASIVE SPEZIES: Begriff aus der Ökologie. Eine eindringende Spezies, auch als invasives Fremdgewächs bezeichnet, ist ein Organismus, der vorsätzlich oder unbeabsichtigt in einem Gebiet freigesetzt wird, in dem er nicht heimisch ist und wo er erfolgreich in die natürlichen Ökosysteme eindringt und diese aus dem Gleichgewicht bringt, indem er heimische Spezies verdrängt.

Der Ausdruck wird oft, aber nicht ausschließlich, auf Pflanzen angewandt. Siehe auch Kopoubohne, Wasserhyazinthe, Zebrauschel, Dunkler Tigerpython, Ökotourismus, Soziopath.

1

Ungefähr eine Stunde nachdem sie sicher war, dass ihre Eltern oben schliefen, stellte Sherry den Fernseher leise, ging hinüber zur Couch und zog das Mädchen für Owens Camcorder aus. Zog die Jogginghose und den Slip langsam über die Beine herab und hob dann das Batman-T-Shirt über ihren Kopf, löste den weißen Sport-BH und zog ihn von Schultern und Armen herab. Schließlich legte sie den in Halothan getränkten Spüllappen über das Gesicht ihrer schlafenden Schwester.

Das Triazolam in Talias weihnachtlichen Daiquiris hatte endlich seine Wirkung gezeigt und nun blieb nur noch sicherzustellen, dass sie nicht wieder aufwachte.

Sherry hatte in der Tierklinik genügend Erfahrung mit Halothan gesammelt, auch wenn sie es in der Klinik als Gasmischung zusammen mit Sauerstoff über eine Maske verabreichte und nicht von Hand, daher musste sie vorsichtig sein. Gott wusste, dass sie ihre kleine Schwester nicht

umbringen wollte. Nur so lange außer Gefecht setzen, wie Owen benötigen würde, um sie zu vergewaltigen.

Talia war blond, so wie Sherry, aber mit 13 war ihr Schamhaar beinahe noch so fein und hell wie das Haar an ihren Unterarmen, und ihre blasse Haut reflektierte die grünen und roten Lichter des Weihnachtsbaums, als hätte sie sich für die Feiertage mit leuchtender Bodypaintfarbe bemalt. Das Grün war beinahe derselbe zarte Farbton wie die Kleider, die Sherry vor gerade einer Woche für ihre Brautjungfern ausgesucht hatte.

Es war keine einfache Woche gewesen, gleichzeitig die Hochzeit und die Vergewaltigung zu planen. Und Owen hatte die ganze Zeit keinen großen Nutzen gezeigt. Aber ihr Hochzeitsempfang war ein Abendessen für 120 Personen, und das im berühmten Monk's Inn. Wachteln, gefüllt mit Krabbenfleisch.

Talias Jungfräulichkeit war ihr Weihnachtsgeschenk für Owen – ihre Jungfräulichkeit und der Camcorder. Sie musste sowohl Hochzeit als auch Vergewaltigung genau richtig hinbekommen.

»Schieb dein Haar zurück, damit ich dein Gesicht sehen kann. Saug an ihren Brüsten«, sagte Owen.

Sie lächelte für die Kamera. Die Brustwarze schmeckte zunächst salzig, war sehr glatt und weich, und dann verhärtete sie sich. Sherry ließ ihre Zunge um die Areola kreisen und lächelte erneut.

»Nun steck deinen Finger in sie. Genau so, richtig. Jetzt steck zwei rein.«

»Scheiße. Sie hat ihre Periode.«

»Hat sie?«

Sie hob den Lappen mit dem Halothan an. *Nicht zu viel*, dachte sie. *Vorsichtig*.

»Ja, sie hat.«

Owen zuckte mit den Achseln. »Sie wird doch sowieso bluten, richtig? Lutsch an deinen Fingern.«

»Das ist widerlich, Owen.«

»Tu's einfach.«

Sie dachte sich, Blut ist Blut. Ab und zu kostete sie ihr eigenes. Sie lutschte die Finger langsam ab, während Owen für eine Nahaufnahme herankam.

»Schmeckt gut?«

»Mmmm«, log sie.

»Leg dich auf sie. Mach sie so richtig feucht für mich.«

»Sie hat ihre Periode, Owen.«

»Und?«

»Sie ist schon feucht.«

»Und? Mach sie feuchter.«

»Das ist wirklich widerlich.«

Sherry dachte darüber nach. Was war, wenn ihre Schwester aufwachte und sah, was sie tat? Herr im Himmel.

»Okay, in Ordnung, wart nur eine Sekunde.«

Sie richtete den Lappen neu aus, sodass er zwei Zentimeter über Talias Mund und Nase war, und hielt ihn einige Augenblicke so. Sie kniete sich vor Talia hin, hob das linke Bein ihrer Schwester und setzte es so ab, dass ihr Fuß locker auf dem Parkettboden ruhte.

Sie schmeckte wie Blut – und dort unten roch es zudem ein wenig moschusartig. Ein Geruch, der ihr nicht gefiel.

Owen hatte sich wieder für eine Nahaufnahme herangepircht. Eine Weile leckte sie einfach nur die Möse. Und nicht zu tief. Man konnte ja nur bis zu einem bestimmten Punkt gehen.

»Okay, du bist dran«, sagte sie. »Sie ist bereit.«

Sie sah, dass *er* sichtlich bereit war, noch bevor sie ihm den Reißverschluss öffnete und seine Jeans und Boxershorts herabzog.

»Soll ich dir erst einen blasen?«

»Nein, alles bestens.«

»Lass mich das Halothan noch mal anwenden.
Nur um sicher zu sein.«

»Okay.«

Sie hielt den Lappen wieder ein Weilchen über die Nase ihrer Schwester, dann griff sie nach der Kamera und Owen überreichte sie ihr. Sie hob den Sucher an ihr Auge, brachte Owen ins Bild, wie er auf Talia stieg, und hielt die Kamera ruhig.

»Frohe Weihnachten, Süßer«, sagte sie.

Er grinste in den Camcorder und glitt in Talia hinein.

Es kam nicht viel Blut, genau wie bei ihrem eigenen ersten Mal, und sie wusste, dass Owen glücklich war. Er hatte schon immer eine Jungfrau gewollt und mit 19 war Sherry definitiv keine Kandidatin mehr gewesen. Was ihn enttäuscht hatte.

Nun bekam er eine. In die Möse und in den Arsch und wieder von vorne. Aber er hatte es mit ihr insgesamt gesehen erst ein kleines Weilchen getrieben, als er plötzlich aus ihr herausglitt. Sherry konnte an seinem Gesicht ablesen, dass irgendetwas überhaupt nicht stimmte.

Ihre Schwester verkrampfte sich einmal, dann ein zweites Mal, und beim zweiten Mal erbrach sie sich. Sie spie es über ihre Brüste und ihren Bauch, es bespritzte Owens Bein und sammelte sich in ihrem offenen Mund.

»Jesus Fucking Christus!«, sagte er.

Gottverdammte, dachte sie.

Zu viele Drinks und zu viel zu essen – in der Klinik sollten die Tiere mindestens acht Stunden vor der Betäubung nichts mehr fressen oder trinken. Aber sie wusste von der Klinik her auch, was sie jetzt zu tun hatte.

Sie legte die Kamera auf dem Samtpolstersessel ab. Verspürte einen Stoß von Adrenalin. Talia war in Schwierigkeiten. Sie waren in Schwierigkeiten.

»Pack sie an den Füßen. Am Gelenk. Halt sie kopfüber hoch.«

»Jesus Fucking Christus«, sagte er abermals.

»Wir müssen ihr die Kehle frei machen, Owen. Halt sie hoch!«

Und dann war sie auf den Knien, kratzte das Zeug mit ihren Fingern heraus. Es war eine Menge, und es rann über die Stirn ihrer Schwester, in ihr Haar, und der Gestank ranzigen Käses stieg davon auf, aber Sherry machte weiter und

drückte ihren Kopf an Talias Brust, um nach einem Herzschlag zu hören, und zuerst vernahm sie einen und dann nicht.

»Sie atmet nicht. Du musst sie beatmen.«

»Ich?«

»Ja, du.«

»Du bist diejenige, die sie mit diesem Scheiß vollgestopft hat!«

»Und du bist derjenige, der sie vögeln wollte. Jetzt mach es, verdammt. Leg sie auf den Boden. Jetzt, schnell!«

Sie beobachtete, wie er rittlings auf Talia stieg.

»Ich weiß nicht, wie ...« Er winselte regelrecht. Das passte nicht zu ihm.

»Ich weiß es. Überstreck ihren Kopf. Das ist richtig. Jetzt halt ihr die Nase zu und puste in ihren Mund, bis sich ihr Brustkorb hebt, etwa zwei Sekunden lang. Zwei solche Atemstöße. Wenn sie dann immer noch nicht atmet, legst du deine Hände auf ihre Brust, direkt zwischen die Titten, und drückst 15-mal. Nicht zu tief und fest, oder du wirst ihr etwas brechen. Wenn sie dann immer noch nicht atmet, fängst du wieder von vorn an.«

»Kannst du wenigstens ihr Gesicht waschen oder so?«

»Sie stirbt, Scheiße noch mal! Mach schon! Ich muss das Halothan und den Lappen weg-schmeißen und den Notarzt rufen. Wenn ich fertig bin, dann bring ich dir einen Waschlappen, in Ordnung?«

Sie wartete, bis sie sicher war, dass er es auch machen würde. Bis sie sah, wie er ihren Mund mit seinem eigenen bedeckte und blies und sich die Brust ihrer Schwester hob. Dann kümmerte sie sich um ihre Aufgaben. Rief den Notarzt. Es war nicht besonders schwer, einen Hauch von Panik vorzutäuschen. Ihr Herz raste noch immer.

Nachdem sie aufgelegt hatte, goss sie das Halothan in das Waschbecken, ließ Wasser laufen, spülte die Flasche aus und verschloss sie, steckte sie in eine Mülltüte und brachte sie mit dem Müll nach draußen.

Sie passte gut auf, dass die Tür hinter ihr nicht zuschlug. Sie wollte ihre Eltern noch nicht wecken. Das konnte dann die Sirene des Krankenhauses erledigen. Sie wollte das hier nicht öfter erklären müssen als notwendig.

In der Küche wurde sie endlich ruhiger. Sie machte ein Geschirrtuch nass und brachte es zusammen mit einer Rolle Scott-Papiertücher zu

Owen hinaus. Er bearbeitete immer noch Talias Brust.

»Tut sich was?«

»Nichts. Überhaupt gar nichts.«

Sie blickte auf ihre Schwester hinab.

»Zieh dich an. Wisch dein Gesicht ab. Wir müssen sie anziehen. Wir werden etwas von dem Zeug mit ihrer Jogginghose und dem T-Shirt aufwischen, damit es so aussieht, als hätte sie die Sachen angehabt, als sie kotzte, und dann müssen wir uns auf eine sehr einfache Geschichte einigen.«

»Sherry?«

»Ja?«

»Es tut mir leid. Es tut mir wirklich leid. Ich meine, es war nicht so wie bei einem der anderen Mädchen, weißt du? Talia ist deine kleine Schwester.«

Sie kniete sich neben ihn und tupfte sein Gesicht mit dem Geschirrtuch ab.

»Ich weiß«, sagte sie. »Ist okay, Owen. Ich liebe dich immer noch. Ich weiß es doch.«

2

Janine war das dritte Mädchen gewesen, bevor er Sherry kennenlernte, diejenige, die er am meisten mochte. Ihren Namen hatte Owen auf die übliche Weise herausgefunden. Er zeigte ihr das Messer und fragte. Dann durchsuchte er ihre Handtasche nach ihrem Portemonnaie und ihrem Führerschein, um den Wahrheitsgehalt dessen, was sie gesagt hatte, zu überprüfen. Sie war Janine Edmundson, wohnhaft in der Lakeshore Road Nummer 1152, sie hatte dunkelblondes Haar und hellblaue Augen.

Damals war auch Weihnachten gewesen, halb zwei morgens. Er fuhr gerade von einer Party nach Hause. Nicht eine dieser langweiligen Weihnachtspartys, die sie in der Steuerberatungsfirma schmissen, in der er arbeitete, sondern eine richtig geile. Jimmie Gilford war ein alter College-Kumpan von ihm, und er kannte sich mit Drinks genauso gut aus wie mit Frauen. Aber Owen hatte aus irgendeinem Grund an dem Abend keine abbekommen, trotz seines

Baywatch-mäßig guten Aussehens. Er war irgendwie den ganzen Abend *nicht richtig dabei* gewesen. Sein Timing war irgendwie daneben. Er konnte nichts zum Abschluss bringen.

Als er dann das Mädchen sah, das aus dem Bus gestiegen war und in Richtung des Walmart-Parkplatzes ging, wartete er darauf, dass die Ampel grün wurde, schaltete Mariah Carey aus, die gerade *God Rest Ye Merry Gentlemen Let Nothing You Dismay* im CD-Player sang, fuhr neben dem Mädchen ran und brachte den Wagen zum Stehen, stieg aus, lächelte, sagte Hallo und dann zeigte er ihr das Messer.

»Wenn du schreist, dann werde ich dich aufschlitzen«, sagte er. »Ich werde dir dein Gesicht zerschneiden. Steig in den Wagen. Steig hinten rein.«

Er benutzte das Messer, um ihren Slip aufzuschneiden, knöpfte ihre Bluse auf und schnitt ihr den BH vom Leib, und er fickte sie, und dann fickte er sie in den Arsch und danach fickte er sie wieder in die Fotze, und er zwang sie, die ganze Zeit mit ihm zu reden. Er befahl ihr zu sagen: »Frohe Weihnachten, ich bin eine Nutte, ich bin eine Fotze, ich bin eine dreckige kleine Hure, ich liebe dich, das ist mein Weihnachtsgeschenk für



dich, Liebster, ich hasse meinen Freund, ich bin eine fremdgehende, verfickte, verlogene Fotze.«

»Wie heißt du?«, fragte er sie, und sie nannte ihm ihren Namen, und daraufhin hatte er das im Führerschein nachgeprüft. »Wie alt bist du?«, fragte er. »Wo gehst du zur Schule?«

Er sagte ihr, was er mit ihr tun würde, sollte sie schreien, oder wenn sie danach hierüber sprach, denn wenn er darüber in der Zeitung las, dann wusste er genau, wo sie lebte, und er kannte auch ihre High School, was das anging. Er würde ihr die beschissene Kehle aufschlitzen.

Er fragte, ob sie ihm glaube. Das tat sie.

Er hielt ihr die Klinge des Messers an die Kehle, während er sich unten an sie ranmachte, und sie schmeckte gut. Mittlerweile schmeckte sie nach ihm. Er ließ sie aus dem Wagen aussteigen, zwang sie, sich auf den schneebedeckten Asphalt hinzuknien und seinen Schwanz zu lutschen, zwickte ihre Nase zu, packte ihren Hinterkopf und schob ihn rein, tief, richtig tief, und dann hielt er ihn dort, bis er sehen konnte, dass sie kurz vorm Kotzen war. Sie machte diese Geräusche. Er gab sie frei und ließ sie einen Augenblick durchatmen und den Speichel von ihrem Kinn lecken und dann tat er es erneut.

Natürlich weinte sie. Ihr ganzes Make-up war verwischt. Er sagte ihr, sie solle sich um Gottes willen sauber machen, diesen Mist aus ihren Augen wischen, und das tat sie dann. Er zwang sie, wieder in den Wagen zu steigen, denn hier draußen auf dem Parkplatz waren sie zu bloßgestellt, und dort fickte er sie in den Arsch, bis er kam. Dann ließ er sie wieder seinen Schwanz lutschen. Dieses Mal wollte sie nicht und versuchte, sich ihm zu entwinden, aber er drückte ihr die Spitze des Messers seitlich an den Hals, damit sie verdammt noch mal tat, was man ihr sagte. Seine Eichel war noch immer sehr berührungsempfindlich und es fühlte sich einfach nur wunderbar an.

»Du bist ein gutes Mädchen, Janine«, sagte er. »Ich werde dich leben lassen. Fürs Erste jedenfalls. Aber du erzählst es besser niemandem. Besser ist, ich bekomme nichts davon zu hören. Ich werde dich zu deinem Auto bringen. Dann wirst du dich hineinsetzen, bis ich zurück zu meinem gegangen bin. Ich werde davonfahren, und du wirst dort sitzen bleiben und den Wagen nicht anlassen, ehe du bis 100 gezählt hast. Wenn du nicht bis 100 zählst, dann werde ich das wissen, glaub mir, das werde ich. Und ich werde

wiederkommen und dir deine Scheißkehle aufschlitzen, verstehst du mich? Verstehst du? Gut.«

Er brachte sie zum Wagen.

»Wie bist du in der Schule?«

»Einsen und Zweien«, erklärte sie.

»Das ist gut«, antwortete er. »Bildung ist wichtig. Du musst aufs College gehen. Vertrau mir, ich weiß Bescheid.«

Einen Monat später traf er Sherry auf einer weiteren Party, die ein anderer Freund schmiss. Dieses Mal ließen ihn sein Aussehen und sein lockerer Charme nicht im Stich. Es funkte direkt zwischen ihnen. Sie war wunderschön. Blond, genauso wie er. Als sie in seine Wohnung kamen, und noch bevor sie ihn küsste, öffnete sie ihre Handtasche und holte ein Paar echte Polizeihandschellen heraus, die genau wie seine waren.

Er wusste sofort, dass es Liebe sein musste.

»Was würdest du empfinden, wenn ich ein Mädchen vergewaltigen wollte?«, fragte er Sherry.

»Alles bestens«, sagte sie. »Lass dich nicht aufhalten.«

Zum Geburtstag schenkte ihr Owen ein 300-Dollar-Kleid, einen goldenen Armreif und einen großen, teuren Teddybären. Zu seinem Geburtstag schenkte sie ihm eine Rolex und einen selbst gemachten Geschenkgutschein, der lautete:

Beim Vorweisen dieses Gutscheins wird Sherry Lydia Jefferson kranke, perverse Handlungen an und für Owen Philip Delassandro vornehmen. Diese Handlungen dürfen vom Inhaber ausgesucht werden.

Einen Monat gültig.

In Liebe, Sherry.

Noch während dieses Monats machte sie Owen einen Antrag.

3

Sherry trug ihren dünnen Sommerpyjama und sah sich auf einem Naturdoku-Sender einen Film über durch Menschenhand ausgestorbene Spezies an. Gerade berichteten sie über die Ausrottung des Dodo auf der Insel Mauritius, irgendwo im Indischen Ozean. Die armen, blöden flugunfähigen Vögel, die größten Mitglieder der Taubenfamilie, die es je gab, hieß es in der Sendung, waren Menschen so wenig gewohnt, dass die Seeleute, die sie einfach zum Spaß töteten – als Mahlzeit waren sie offenbar nicht besonders tauglich –, nur einen von ihnen fangen mussten, und schon brachte dessen Geschrei einen ganzen Haufen anderer herbei, sodass die Männer diese ebenfalls niederknüppeln und abschlachten konnten. Nach nur wenigen Jahren waren die Dodos ausgestorben.

Sherry fand, das war einfach eine Schande.

Die Sendung wandte sich gerade dem Karolinasittich zu, als sie jemanden auf der Veranda hörte, und danach an der Fliegengittertür.

Dann marschierte Owen herein, zusammen mit diesem Mädchen mit Augenbinde und in Handschellen. Sie sah nach ungefähr 16 aus. Schlank, mit schönem langem Haar und langen wohlgeformten Beinen.

»Wer zum Teufel ist das?«, fragte Sherry.

»Ich weiß nicht. Hab mir noch nicht die Mühe gemacht zu fragen. Wie heißt du?«, fragte er.

»Stephanie.«

»Stephanie was, Stephanie?«

»Stephanie Brody.«

»Stephanie muss mal aufs Klo.«

Sherry zuckte die Achseln. »Ich hole die Kamera.«

»W-was?«, fragte Stephanie.

Sherry antwortete nicht. Sie ging ins Schlafzimmer, holte den Camcorder vom Nachttisch neben der Tiffany-Lampe und kam dann ins Badezimmer. Owen und das Mädchen standen bereits dort und warteten.

Owen positionierte sie vor der Toilette. »Okay, du kannst deinen Rock und deinen Slip jetzt ausziehen und dich hinsetzen. Die Toilette ist direkt hinter dir.«

»Bitte?«

»Bitte was?«

